



Reformierte  
Kirche Chur

# Churer Predigt

**August 2021**

**Text: Hebr 11,1-2 und Hebr 12,1-3**

Pfarrer Erich Wyss

Gepredigt an Palmsonntag 2021 in der Martinskirche

Ich wurde neulich gefragt, ob ich das Evangelium beschreiben könne. Diese Frage hat mich schlicht überfordert.

Vielleicht gibt es Menschen, die das können, ich kann es jedoch nicht. Natürlich es gibt Definitionen von Evangelium.

Sie können z. B. die Wortherkunft heranziehen. Das griechische Wort (εὐαγγέλιον *eu-angé lion*) bedeutet «Gute Botschaft» und dieses Wort hat dann Eingang in die deutsche Sprache gefunden, eben als Evangelium, die gute Botschaft.

Weiter gibt es eine theologische Erklärung.

Das Evangelium ist die Heilsbotschaft, die Gott durch Jesus Christus an die Menschen richtet und die wir Gläubige weiter vermitteln sollen. Aber darüber hinaus ist das Evangelium schwer zu beschreiben. Denn das Evangelium lässt sich nicht in Masseinheiten einteilen, in Formen zwängen, und auch in Dimensionen nicht.

Dann wurde ich noch gefragt, ich solle bitte meinen Glauben beschreiben. Der Glaube kann man genauso wenig beschreiben, wie das Evangelium. Langsam wurde mir damals das Gespräch

unheimlich, lauter Fragen, die ich nicht beantworten konnte. Das ist sehr unbefriedigend.

Ich weiss nicht, wie es ihnen geht, werte Gemeinde, wenn sie in ein Gespräch gezwungen werden, das einem leicht zu abgehoben erscheint. Ich empfinde ein solches Gespräch jeweils leicht unangenehm und ermüdend. Vielleicht hatte der Autor, oder wer weiss, die Autorin des Hebräerbriefts ein ähnliches Erlebnis, vielleicht wurde er oder sie auch gefragt: Beschreib mal den Glauben. Nach langem Nachdenken kamen dann die Verse, die wir gehört haben, heraus. Sie sind nämlich die einzige Definition von Glaube, die wir im Neuen Testament finden können. Wenigstens die ersten beiden Verse aus dem Kapitel 11. Es ist ein Versuch, Glaube zu beschreiben, hören wir darum noch einmal genau diese Verse:

*Der Glaube aber ist die Grundlegung dessen, was man erhofft, der Beweis für Dinge, die man nicht sieht. In diesem Glauben ist den Alten ihr Zeugnis ausgestellt worden.*

Etwas, das man nicht sieht, kann der Glaube beweisen. Sehen sie werte Gemeinde, durch diese Aussage **sehen wir** etwas, und zwar etwas, das wir nicht für möglich gehalten hätten: Der Glaube beweist. Das ist doch eine ausserordentliche Aussage. Da hören wir immer wieder, dass der Beweis, der der alles entscheidende Wert in dieser Welt ist. Dem Glauben aber wird – wenigstens für mein Dafürhalten zunehmend ein Wert in dieser Welt abgesprochen. Und nun hören wir, dass der Glaube sogar beweist. Gemeinhin hören wir jedoch öfter, dass in unserem Glauben gerade jeglicher Beweis fehlt. Ja, die Gschichtli von dem Jesus. Wer kann denn das glauben? Das lässt sich doch nicht beweisen.

So und ähnlich hört man manche Leute reden, wenn sie den Glauben umschreiben. Ich gebe zu, in der Mathematik, vielleicht erinnern sich noch einige von Ihnen an dieses Lieblingsfach von so vielen, da war es bei den beliebten Sätzlirechnungen immer notwendig, am Schluss nach dem Lösen einer unendlich langen Aufgabe, *was zu beweisen*

war hinzuschreiben. In den Krimi-Serien ist es auch immer gut, wenn der Kommissar oder die Kommissarin dem Übeltäter irgendetwas nachweisen und vor dem Gericht beweisen kann.

Doch im Glauben, also diese unbeschreibbare Grösse, da gingen wir immer davon aus, dass nichts zu beweisen sei, der Beweis ist im Gegenteil überflüssig. Und nun steht im Hebräerbrief diese Aussage: Der Beweis für die Dinge, die man nicht sieht.

Dinge, die man nicht sieht. Hm. Als dieser Vers geschrieben wurde, gab es noch kein Mikroskop, das einen unsichtbare Dinge wie z. B. Bären-tierchen sehen lässt. Es gab noch keine Idee von Bakterien, Viren, Zellen, Atomen, Atomkernen und ähnliches, über das heute in aller Selbstverständlichkeit diskutiert und die sogar beschrieben werden können. Die meisten von uns können mittlerweile sogar einen Corona-Virus zeichnen, wenn wir das denn wollten.

Die Welt damals, als diese Zeilen entstanden, war kleiner, trotzdem war die Welt gleichzeitig auch in einer Art grösser. Ein seltsame Aussage. Aber man getraute sich damals Vorstellungen des Unsichtbaren zu haben und diese öffentlich kundzutun und zu leben. Vorstellungen ennet der Grenze unserer wahrnehmbaren Welt. Ein Gott war eine allgemein anerkannte Tatsache. Die Transzendenz, also das, was wir eben gerade nicht sehen können, das für das wir keine Rezeptoren haben, keine audiovisuellen und haptischen Sinne, war Alltag und die Menschen lebten damit. Denken und Glauben war noch nicht getrennt.

Heute sind viele von uns unempfindlicher gegenüber solchen Dingen, ja wir sind sogar verschlossener gegenüber Dingen, die man glauben kann. Behaupte ich einmal. Ausser natürlich es handle sich um Verschwörungstheorien oder ähnliches, die einen auf einen schlechten Pfad führen. Wie sonst lässt sich ein Sturm auf ein Kapitol z. B. oder Behauptungen der Bundesrat sei ein Diktator, der unsere Beizen vernichten möchte, erklären. Aber das soll jetzt nicht schon wieder unser Thema sein.

Wechseln wir also das Thema und lassen sie mich wieder etwas aus meiner Erfahrungswelt erzählen.

Letzthin sagte mir ein pensionierter und älterer Herr aus dem Unterland, er habe in seinem Leben viel Gnade erfahren. Gnade, auch das ist ein Begriff, der religiös unheimlich aufgeladen ist und der in der Schweiz, wo wir kaum einen gnädigen Herren kennen, ausser sie sind Bernburger und wähnen sich immer noch wie vor 300 Jahren, untrennbar mit dem Glauben verbunden ist. Dieser Herr hat Gnade nicht gesehen, gehört oder gefühlt, sondern erfahren. Er habe viel Gnade erfahren, erzählte er, weil seine Krankheit, die ihn umtreibt, ihn trotz allem, ein heiteres Leben führen lässt. Dass es doch noch schlimmerer Schicksale gebe, usw.

Obschon wir also den Glauben und das Evangelium immer noch nicht wirklich definieren können, und auch die Definition aus dem Hebräerbrief aus unserer Zeit zu fallen scheint, gibt es Menschen, auch in unserer Zeit, die also sowohl das Evangelium wie auch den Glaube erfahren. Beschreiben geht eher schwierig, aber erfahren, das geht.

Jetzt, nachdem wir gehört haben, dass man Glaube und das Evangelium durch Gnade erfahren kann, verstehen wir, so meine ich wenigstens, auch folgenden Vers besser:

*<sup>8</sup>Durch Glauben gehorchte Abraham, als er berufen wurde, und brach auf an einen Ort, den er als Erbe empfangen sollte; er brach auf, ohne zu wissen, wohin er kommen würde.*

Die Erfahrung des Glaubens liess Abraham aufbrechen in ein unbekanntes Land, von Mesopotamien nach Westen ins gelobte Land. Er wusste nicht, wohin er geht. Das ist ein Zeichen völligen Vertrauens. Soweit so gut, was hat diese Aufzählung von Erfahrungen mit uns zu tun, die wir an diesem Palmsonntag hier drinnen sitzen?

Ich weiss nicht, ob sie jemals eine ähnliche Erfahrung von Glauben gemacht haben, wie es Abraham tat. Wahrscheinlich kaum, denn Gott pflegt nicht mehr so zu uns zu sprechen, wie er es noch mit Abraham hielt. Gott besuchte ihn ja sogar einmal. Sie sind wahrscheinlich auch nie aufgefordert worden mit Kind und Kegel die Heimat zu verlassen, um irgendwo im Unbekannten eine neue Heimat zu finden. Und sowieso: Wenn Sie jetzt sagen würden, dass Gott sie besucht hat, um mit ihnen ein wenig ihre Karriereplanung zu erörtern, hätte ich schon gewisse Zweifel, muss ich ehrlicherweise sagen. Aber es könnte ja sein. Die Skepsis aber ist grösser heutzutage. Trotzdem viele von uns denken, dass sie von Gott angesprochen werden. In irgendeiner Form.

Abraham wurde folglich aufgefordert, seine Heimat zu verlassen. Die Heimat verlassen, die Migration, ist ein biblisches Sprachbild, das immer wieder in der Bibel auftaucht. Die Wanderung durch die Wüste, das Exil, die Heimkehr, die Wanderung Jesu durch das Heilige Land.

Das Phänomen der Migration kennen wir immer noch, höchstwahrscheinlich nicht aus eigenem Erleben, sondern vom Hörensagen, aus der Presse, wegen der Putzfrau, die wir unter der Hand arbeiten lassen, wie auch immer. Diese menschliche Migration ist natürlich beinahe in Vergessenheit geraten, denn ein Virus hat sich aufgemacht, um die Welt mit seiner eigenen rasanten Migration in Angst und Schrecken zu versetzen.

Doch noch immer gibt es diese Migration, die selten freiwillig geschieht. Abgeschwächt zwar taucht sie in den Medien auf, weil der Virus eben überall ist, doch es gibt sie noch. Wir begegnen der Migration und beäugen sie oft genug sehr misstrauisch und ablehnend. Denn Migration bedeutet immer auch Veränderung. Veränderungen aber hat der Mensch nicht wirklich gerne. Er klagt dann an, der Mensch, dass z. B. Autofahrer, Motorradfahrer, Jäger, Hundehalter und Raucher in der Schweiz unterdrückt würden. Eine völlige Umkehrung der Sachverhalte, die beweisbar wäre, aber der

Beweis interessiert mittlerweile niemanden mehr. Da wird gepoltert und derjenige mit der grössten und voluminösen Schnurre hat den Beweis.

Auch deswegen ist der Hebräerbrief, der uns den Glauben beweisen möchte, komplett aus der Zeit gefallen. Der Glaube hat nicht die grösste und lauteste Schnurre, das geht nicht. Er ist fein und bescheiden. Und erzählt ganz leise: Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst. Diese seltsame Glaubenserfahrung ist nicht laut. Und der Nächste kann derjenige mit der grössten Schnurre sein oder der Migrant, der leise unsere Klos putzt. Das aber ist schwierig wie alles im Glauben, jedoch nicht unmöglich. Doch dazu kommen wir dann noch.

Als Jesus am Palmsonntag, den wir heute feiern, in Jerusalem eintritt, auch als fremder Fötzel übrigens, als Migrant, einer aus dem Norden, kein Einheimischer, aber mit einem riesigen Veränderungspotential, schaffte er sich bekanntlich nicht nur Freunde. Er verfolgte die Gerechtigkeit, liess sich durch nichts aufhalten, er ging, nach seinem Einritt in Jerusalem schnurstracks in den Tempel und räumte ihn leer. Und es gab Zeugen, das Wort Zeugen haben wir ja gehört, im Bibeltext. Es gab Zeugen seiner Ankunft, jubelnd standen sie am Strassenrand, als er einzog. Sie legten Palmzweige auf den Boden. Darum Palmsonntag.

Es gab auch Menschen, die am Wegesrand standen, als er am Freitag das Kreuz gen Golgatha trug, doch dieses Mal verspotteten ihn viele. So ist der Mensch, der gerne in der Menge mittut. Wenn die Menge jubelt, dann jubelt er, wenn die Menge spottet, dann spottet er. Wenige blieben treu, weil sie den Glauben eben erfahren hatten. Sollen wir Menschen immer tun, was die Menge tut? Oder sollen wir vielmehr unserem Glauben folgen? Mit der Menge mittun ist einfach. Wirklich ganz leicht. Aber mit der Menge nicht mittun und eben, wenn es darauf ankommt eben gerade nicht spotten, das ist viel schwieriger. Das wird auch im Hebräerbrief ausgedrückt:

*Wir wollen mit Ausdauer laufen in dem Wettlauf, der noch vor uns liegt, <sup>2</sup>und hinschauen auf den, der unserem Glauben vorangeht und ihn vollendet, auf Jesus.*

Der Hebräerbrief wusste auch, was leicht und was schwierig ist. Mit Ausdauer in einem Wettlauf wird die Erfahrung des Glaubens verglichen. Man braucht Ausdauer, das haben wir gehört. So ist es eben auch bei uns Menschen, schnell geraten wir ausser Atem. Doch dann machen wir eben eine Pause und *Denken doch an den, der von Seiten der Sünder solchen Widerspruch erduldet hat, damit wir nicht müde und mutlos werden.*

Tatsächlich m. E. ist das mit dem Glauben etwas, das einem immer wieder etwas abfordert. Immer wieder schleichen sich Zweifel ein, denn wir müssen der Wolke der Zeugen, die uns den Glauben durch die Generationen hindurch mitgaben, einfach vertrauen, in einer Zeit, in der man oder Frau nicht einfach sagen: Ich bin gläubiger Christ oder gläubige Christin, ohne gleich in Verdacht zu geraten, man sei Anhänger oder Anhängerin einer verschwurbelten Sekte. Dabei hilft es natürlich auch nicht, dass ausgerechnet gläubige Christenmenschen allerlei dummes Zeugs schwatzen, für das man sich freudschämen muss. Aber lassen wir das, gehen wir wieder zum Text zurück.

Diese Zeugen, die eben erwähnt wurden, haben immer wieder davon gesprochen, dass sie den Glauben erfahren haben. Aber diese Zeugen haben auch wir immer wieder, wenn z. B. jemand sagt, dass er Gnade erfahren habe, ist das doch auch ein Zeichen von einer Glaubenserfahrung. Diese Erfahrung muss doch gar nicht grossartig und riesig sein. Sie kann doch auch einfach klein sein, wenn wir die Boten des Frühlings sehen z. B. Und wenn wir uns zurückbesinnen, dann stossen wir bestimmt auch auf eine Art Erfahrung, die wir persönlich erlebt haben und die wir mit dem Glauben verbinden können.

Wir müssen ja deswegen nicht gleich dauernd jubelnd an einer Strasse stehen, wichtig ist doch, dass wir nie zu denen gehören werden, die spottend unter einem Kreuz stehen.

Amen